

Orhan Kipcak

*

„Über (Christian) Ide Hintze“

*

Vortrag im Rahmen der Reihe "Retrogranden aufgefrischt"

(Kurator Markus Köhle), gehalten in der Alten Schmiede, Wien, am 25.1.2023

Einleitung / Inhalt des Vortrags^[1]

Danke für Ihr zahlreiches Erscheinen, Danke an Markus Köhle für die Einladung zu dieser Veranstaltung und Dank an Stefanie Wolff, die so freundlich sein wird, mir heute zur Seite zu stehen, vor allem als hervorragende Rezitatorin der Gedichtpassagen aus Ides Werk.

Hier der Inhalt meines Vortrags:

Zu Beginn, zur Einstimmung und um jenen, die Ide Hintzes Werk noch nicht kennen, einen Eindruck vom „Sound“ dieses Autos zu geben, eröffne ich mit Zitaten aus jenen beiden Büchern, die grundlegend für Ide Hintzes literarische und berufliche Laufbahn gewesen waren: „Die Goldene Flut“, ein Lyrikband, erschienen 1987, sowie „Über Lehr- und Lernbarkeit von Literatur“ von 1993, eine Essaysammlung.

Im Anschluß werde ich mich mit Seven-Fold, der mysteriösen Poetik Ide Hintzes, befassen und dabei versuchen, einen ihrer Aspekte, die sogenannte „Infrastructural Poetry“ als Kernelement so ziemlich aller Aktivitäten Ide Hintzes zu beschreiben.

Es folgen Schilderungen des symbiotischen Zusammenspiels Ide Hintzes und der Schule für Dichtung.

Der Vortrag schließt mit Gedanken über Christian Ide Hintzes Verklärung zu Ide, dem Popstar.

Zwei Bücher

Zunächst also “Die Goldene Flut”^[2]: Dieser Lyrikband hat Ide Hintzes etwas fragwürdige Karriere als Straßen- und Zettelpoet beendet und seine Laufbahn im etablierten Literaturbetrieb eröffnet. Das Buch enthält annähernd hundert Gedichte unterschiedlicher Natur: lange, kurze, pathetische, lakonische, ironische, polemische, verrätselte und solche in expliziter Sprache.

Was haben sie gemeinsam? Jedes Gedicht ist mit dem knappen Verweis auf das Werk eines anderen Autors überschrieben: Dies kann ein Stück Lyrik sein, eine Erzählung, ein Brief, aber auch ein Musikstück oder ein Popsong: „Nach Bob Dylan“, „Nach Wolfgang Amadeus Mozart...“, „Nach Elfriede Mayröcker“, etc.

Man erfährt nicht, in welchem Verhältnis Ides Gedicht zu jener Referenz steht. Ob es sich dabei um eine Paraphrase, Überformung, Parodie, Nach- oder Weiterdichtung handelt, bleibt offen und vergrößert derart die Vielfalt der Interpretations- und Erlebnismöglichkeiten. Zugleich wird deutlich, in welchem kulturellen Raum sich Hinze verortet sehen will: amerikanische Beat Poetry, Pop- und Rock Musik, österreichische Avantgarde, der klassische, bürgerliche Kanon.

Hier jenes Gedicht, das dem Buch den Namen gegeben hat: „Die goldene Flut“, ein Text epischer Länge. Wir hören die ersten Verse:

DIE GOLDENE FLUT

*nach Bob Dylan, »A Hard Rain's A-gonna Fall« und
»Lord Randall«, englisches Traditional*

*Ich sage, es wird eine goldene Flut kommen. Eine Flut
wird kommen, eine goldene Flut. Sie wird sich über
schwarze Länder wälzen. Sie wird sich über Länder wäl-*

*zen, silberschwarze Länder. Sie wird aus müden Poren
strömen. Aus ascheweissen Poren strömen. Die Erde wird in Hitze atmen.*

*Die Erde wird in Hitze atmen, ich habe es erlebt. Ich bin
abgebrannt. Abgebrannt gegen Katastrophen. Abge-
brannt gegen Wunderheilung, Auferstehung. Ich war mit-
ten in der Flut. Ich bin vergoldet. Die Flut ist hinter mir.
Ich warne euch. Ich war in einer verbotenen Gegend.
(...)*

Die vorangestellte Widmung an Bob Dylan und die Anklänge an Allen Ginsbergs
„Howl“ zeigen Ide Hintzes Nähe zur Beat Poetry mit ihrem bilderreichen Pathos.
Diese Seite von Hitzes Schreiben war nicht unbedingt [anschlußfähig](#) an die
österreichische Moderne, die immer anti-pathetisch ist und den doppelten Boden liebt.

Ide aber kann auch anders und schlägt in „Nini Dede“ einen sprachanalytisch-
humoristischen Ton an. „Nini Dede“ ist ein dialektgefärbtes Extempore auf Grundlage
der Mozartschen Bäsle-Briefe — und wir erkennen den wienerischen Dialekt-Ton à la
Artmann, Rühm und Bayer — hier ebenfalls nur die ersten Verse:

NINI DEDE

*nach Wolfgang Amadeus Mozart, die ersten zwei Absätze aus
»Mannheim, den 5.11.1777«, Brief an Maria Anna Thekla Mozart*

*Erhalten falten
haben schaben
baaßhas baldkalt
baaßhas baldkalt*

*Bekommen strommen
vetter retter
gottes spottes
gottes spottes*

*Ersehen drehen
sindhind istfist
briefschief brieftrief
briefschief brieftrief
(...)*

Bei der folgenden Mayröcker-Paraphrase, eigentlich eine Mayröcker-Umarmung, scheint sich sogar ein respektlos-parodistischer Spin einzuschleichen:

LIEDGEPÄCK IN MEINER HAND

nach Friederike Mayröcker, »the spirit of '76«, 7«

*Dir die Lippen kneten, bis ein Wort abtropft, und noch
eins, noch eins:
Die daniederknien vor den Steinen, dem Schnee, der auf-
gepflügten Erde.
Ich, Glückbevollmächtigter für Wien, gehe mit dem Mund
einsammeln: was noch als das Richtige erscheint.*

Und nun, als letzter Beitrag aus der „Goldenen Flut“, ein Stück Meta-Sappho:

EURER SOLIDARITÄT NICHT AUSGELIEFERT

nach Sappho, Fragment XVII

*Andere sind stolz auf den reichen Onkel, die Mutter, die
klavierspielt, den Sohn, der schon zwei Worte sagt für sei-
ne Tränen. Ich aber darauf, daß der große Berg, die Gold-
mine, die Bäume auch der Landstraße die Verwandten
sind, auf die ich zähle.*

*Ich habe keine Angst, allein, wie es hieße, im Regen zu ste-
hen. Denn der ist ja mein Ahnl. Und wer mich quält, den werden*

Winde treiben und meine Sorgen. Denn die und ich, wir sind die große Sippe.

Seine Zuneigung zur antiken Poetin Sappho hat Ide Hintze immer wieder betont. Sie ist ein wenig rätselhaft. Die griechische Dichterin und Leiterin einer Dichterschule wurde von ihm als Autorität und Gewährsfrau in Sachen Lehrbarkeit und Lernbarkeit von Dichtung zu einer Art strategischen Partnerschaft verpflichtet und ist bis heute die Galionsfigur der Schule für Dichtung.

Womit wir bei unserem zweiten Buch^[3] angekommen sind, in das wir kurz hineinlesen werden: „Über die Lehr und Lehrbarkeit von Literatur“ ist eine Essaysammlung, mitherausgegeben von Ide Hintze und sollte zur theoretischen Grundlage der Schule für Dichtung werden. Das Buch mit knapp zwanzig Beiträgen, spannt sich thematisch zwischen zwei Texten, zwei diametralen Textpolen, auf: Der erste Textpol stammt von Wendelin Schmidt-Dengler: eine kenntnisreiche Auseinandersetzung mit Horaz und anderen Großpoeten, sehr gelassen, souverän, aus der Schmidt-Dengler grundlegenden Fragen zur Erlernbarkeit von Dichtung zieht. Er kommt zu zwei Ergebnissen: erstens, der ironischen Behauptung, Dichtung kann zu genau 14,7 Prozent erlernt werden und zweitens, der dringenden Empfehlung, eine Schule für Dichtung zu gründen, dort aber keinesfalls Literaturwissenschaftler als Lehrer zuzulassen.

Der andere Textpol stammt von Ide Hintze, der in seinem Beitrag alles unternimmt, um der Forderung Schmidt-Denglers: „Bloß keine Wissenschaft!“ gerecht zu werden — hier schreibt ein literarischer Hütchenspieler und Text-Gaukler — hören Sie selbst:

*Während meiner Schulzeit (Pflichtschule) habe ich
Gedichte auswendiggelernt, die ich nach der Prüfung*

wieder vergessen habe. Auch die Gedichte der Sappho habe ich auswendiggelernt und nach der Prüfung wieder vergessen. Daß sie mir dennoch im Gedächtnis geblieben sind, erkläre ich mir damit, daß das Vergessen des Lernens an etwas erinnert, das Vergessen des Auswendiglernens jedoch nicht. Die Gedichte der Sappho auswendigzulernen, bedeutete von Anfang an, sie zu lernen; das Auswendiggelernte zu vergessen jedoch nicht, das Gelernte zu vergessen, denn zu etwas Gelerntem ist das Lernen nie geworden.
(...)

Zwischen diesen beiden Polen wird sich Ides ästhetisches Programm entfalten: zwischen Fröhlicher Wissenschaft und poetischem Aktionismus. Ende der Neunzigerjahre beginnt Ide unter dem Titel **7Fold** seine theoretischen Vorstellungen zu formulieren.

7Fold^[4]

7Fold ist eine Theorie oder besser, ein theorieartiges Gebilde Ide Hintzes, sein Versuch, die Poesiearbeit nach ihren Anlässen, Genres, Gegenständen, ihren Distributions- und Wirkungsformen zu strukturieren und zu gestalten. 7fold existiert nur in rudimentären Beschreibungen. Es gibt einige Skizzen, Tabellen, die Aufzeichnungen von Vorträgen, aber nichts Abgeschlossen-Schriftliches. Es findet sich darin auch keine Definition des Poetischen im engeren Sinne — der Begriff bleibt in kreativer Unschärfe. Statt dessen gibt es Handlungsanweisungen und Beschreibungen von Zusammenhängen und Konstellationen poetischer Akte. Kurz: 7Fold ist eine recht flexible Angelegenheit und stark situationsabhängig.

Für Ide Hintze war 7fold ein wichtiger Bestandteil seiner Lesungen und Performances, ein Selbstvergewisserungs- und Legitimationsvehikel, auch — und dies ist eine Vermutung — um all den Interessen, die ihn umgetrieben haben, eine

Schnittstelle ins Poetische anzupassen. Das mächtigste Werkzeug dazu ist die sogenannte „Infrastructural poetry“, die infrastrukturelle Poesie. Damit beschreibt Ide Hintze den Umgang mit technischen und sozialen Betriebssystemen, die der Poet bei seiner Arbeit zu beachten, zu gestalten und — besonders wichtig – gegebenenfalls herzustellen hat^[5].

Unter dem Vorzeichen Infrastruktureller Poesie kann der Dichter Leben und Poesie ganz praktisch einander durchdringen lassen. Vielfältige und weitgespannte Poetisierungsabenteuer — nicht nur im Kopf, nein in der Wirklichkeit, werden erlebbar.

Ide Hintze verwendet Infrastructural Poetry wie Aladin den Flaschengeist:

- Ide schwimmt gerne? Warum nicht eine Poesieklasse im Schwimmbecken des Kurbads Oberlaa veranstalten?^[6]

- Ide reist gerne: und schon werden Poesieschulen in Spanien, Kolumbien, und Indonesien gegründet.

- Oder — Achtung Anekdote! — Ide interessiert sich für Fußball: Und schon befindet sich eine Delegation der Schule für Dichtung in der Tiefgarage des Mailänder San Siro-Stadions, um den Schiedsrichter Pierluigi Collina zu einer Lesung nach Wien einzuladen. Ide Hintze hat Collinas Stil, Matches zu leiten beeindruckt — Zitat: „Mr. Collina, you are Poetry in Motion“. Collina sagt zu und ein Foto von ihm und der Sfd-Delegation in der San Siro-Garage findet sich zwei Tage später in den Soft News der Kronenzeitung^[7].

Ides Hintzes ein wenig schamanisch anmutender Versuch zur Poetisierung potentiell aller Lebensbereiche ist zugleich der Versuch einer Selbst-Poetisierung. Er steht damit in einer langen, wechselvollen und kontroversiellen Tradition, Kunst und Leben als ästhetische Totalität aufzufassen.

Um das Jahr 2000, als er beginnt, sein 7Fold Konzept zu entwickeln, hatte dieses Thema gerade wieder unter dem Schlagwort LKW Konjunktur^[8] — Ide war also durchaus auf der Höhe der Zeit.

LKW steht für Lebenskunstwerk, eine Wortschöpfung, die der Kunsttheoretiker und Ausstellungsmacher Paolo Bianchi geprägt und zum Themenkern verschiedener Publikationen und Ausstellungen gemacht hatte. Ähnlich wie bei Ide Hintzes 7Fold gibt es beim LKW keine rigiden ästhetisch-biographischen Methoden, sondern elastische bis flüssige Verbindungen zwischen Künstlerbiographie und Werk.

Bianchi stellt vielerlei Formen und Strategien des LKW vor, die meisten meiden Konfrontation und Offensive. Der Blick nach innen — ein schönes Stichwort von Bianchi ist „Selbstsubversion“ — und beiläufiges Einsickern des Werks in die Welt scheinen Mittel der Wahl^[9]. Ganz ähnlich wie bei Ides 7Fold-Poetik, die auch wenig Kämpferisches hat und eher die judo-artige Verwandlung existierender Kräfte und Schwünge in Kunst und ästhetisches Erleben empfiehlt.

Dies ist bereits bei Ide Hintzes Zettelgedichten aus den 70er-Jahren ein Prinzip^[10]: Jemand schreibt ein Gedicht, um es Arbeitern vor einem Fabriktor zu überreichen.

*Ohne diesen Zettel,
hätten wir beide
eine Bewegung weniger gemacht*

In diesem Gedicht ist Ort und Augenblick der Übergabe als Erlebnis- und Erinnerungsimpuls vorweggenommen und entfaltet sich erst im Augenblick der Übergabe vor dem Fabriktor zu einer Art sozialpoetischer Miniatur.

Tatsächlich bleibt die Gestaltung von sozialen Vorgängen mit poetischen Mitteln,

oder sagen wir besser, der poetische Anspruch bei der Gestaltung sozialer Vorgänge, eine Ide Hintze'sche Eigenart. Auch dann, als er immer größere Kreise zieht und mehr und mehr zum Poesie-Impresario mit Büro und Personal wird.

Wie wir sogleich sehen werden, kann derart aus einem schlichten Unterbringungsproblem auch eine Frage poetischer Repräsentation werden.

Schlösser und Institute

Ide Hintze träumt von einer würdigen Adresse für die Schule für Dichtung. Die Adresse in der Mariahilfer Straße reicht nicht. Er stellt sich etwas Peripatetisches vor: Eine antike Akademie, am besten mit angeschlossenem Hain. Oder ein Schloß, Renaissance, Barock, einerlei....

Hintze beschließt: Die Schule für Dichtung muß wachsen, sie muß weltweit agieren, sie braucht Platz! Verbündete werden gesucht, denen man diese Vision einbläst.

Da gibt es doch das Simmeringer Neugebäude, eine Kaiserresidenz aus dem 16.Jahrhundert. Eine Ruine. Aber imposant^[11].

Oder das Palais Rasumowsky, ein eher spröder Empire-Kasten, aber groß!^[12]
Begehungen werden arrangiert, zu denen Ministerialbürokraten und potenzielle Geldgeber eingeladen werden. Die Sache wächst!

Hier ein Zitat aus dem Jahresbericht 1999 der Schule für Dichtung:

September: nachdem das schloss neugebäude von allen beteiligten als nicht geeignet, weil zu baufällig, beurteilt worden ist, kommt es zu einer neuerlichen begehung: palais rasumofsky im 3. wiener gemeindebezirk. das objekt befindet sich im besitz der republik.

an der begehung nehmen vertreter des bundes, der stadt wien, der bildenden, der sfd und verwandte wiener literaturorganisationen teil. das objekt wird als geradezu ideal eingestuft, nutzungspläne, kostenpläne werden erstellt.

Was wie eine größtenwahnsinnige Phantasmagorie anmutet, ist im Grunde eine harmlose Träumerei, bei der Ide nie riskiert, sie Realität werden lassen zu müssen, denn sein Wirklichkeitssinn erkennt rechtzeitig, wo dem Möglichkeitssinn Grenzen zu ziehen sind. In seiner Welt des Als-Ob kennt sich Ide sehr gut aus. Er, ein unterhaltsamer Reiseleiter in dieser seiner Sphäre, findet viele Menschen, die sich sehr gerne darin herumführen lassen: Ministerialen und Architekten, Investoren und Politiker, ja, sogar die aktuellen Bewohner dieser Schlösser und Palais — im Palais Rasumowsky etwa haust das Wiener Geologie-Institut — zeigen sich von Ide Hintzes Capricen bezaubert und spielen mit. Alle finden: Dieses Rasumowsky wäre ein ganz wunderbares Dichternest!

Die Projekte scheitern allesamt, aber seltsamerweise mindern diese — nun — Niederlagen, nicht das Renommee Ide Hintzes, denn ein Seitentrieb dieser Bemühungen trägt unerwartet Früchte: Die Gründung eines Universitätsinstituts für literarisches Schreiben kommt plötzlich in Reichweite.

Ein Proponenten-Komitee um Ide Hinze entsteht, mächtige Bundesgenossen erscheinen, ein kakanischer Prozeß blüht auf: Ehemalige Minister, pensionierte Sektionschefs und andere graue Eminenzen ziehen Fäden. Man trifft sich mit bedeutenden Menschen offiziell und inoffiziell. Plötzlich, die Einladung zu einer Parlamentsenquete!

Die Parlamentspräsidentin, eine zarte Person, empfängt in Ihrem Büro eine Dichter-Delegation^[13] unter Ide Hintzes Führung — hinter ihr ein riesiges Nitsch-Gemälde — die Dame hat offensichtlich ein Herz für die modernen Künste. Aber trotzdem Mühe, dem sehr kunstvoll-ornamentierten Plädoyer für eine Poesie-

Universität zu folgen, das unerwartet aus Gerd Jonke, Mitglied der Delegation, herausbricht.

Ide Hinze übersetzt simultan ins Sozialdemokratische und rettet so die Situation. Großes Einverständnis. Noch mehr Gespräche mit Abgeordneten, noch mehr Zustimmung.

All dies führt nach einigen Wirrungen tatsächlich zu einem Institut für Sprachkunst an einer Wiener Kunst-Universität^[14].

Doch plötzlich zögert Ide Hinze. Jetzt wo eine institutionalisierte Position, ja sogar eine Professur in Reichweite ist, verwandelt sich dieser geschmeidige Netzwerker in einen erratischen Querulanten, der seine universitären Verhandlungspartner brüskiert und sich derart selbst aus dem Rennen schießt. Die Ernte bleibt anderen überlassen. Hintze, der in der Beherrschung der Institutionen — siehe 7Fold — einen poetischen Akt sehen will, scheint gerade hier zu versagen.

Später zeigte sich: Ide fand die Gespräche mit den Universitätshierarchen unerfreulich kleinlich. Hinter all der akademischen Pracht hatte er das beklemmend bürokratische Regelwerk großer staatlicher Einrichtungen entdeckt: Präsenzpflcht, karge Budgets, Gremienarbeit, Ausschließlichkeitsklauseln.

Ide Hintze Verhältnis zu Institutionen ist aber, um einen modischen Begriff zu verwenden, polyamourös: Gerne fühlt er sich einer Institution verpflichtet, aber nicht ausschließlich und nur zu seinen eigenen Bedingungen. Er erkennt: Die Universität ist eine Falle, das neue Institut eine vergiftete Frucht. Die Schule für Dichtung aber ist jene großzügige Gefährtin, die seine Exzentrizität und Sprunghaftigkeit hinnimmt, ja, geradezu von ihm fordert.

Nach mehr als zehn Jahren Vorbereitung entsteht endlich ein universitäres Sprachkunst-Institut und Ide Hinze, sein Spiritus Rector, wird dort keine Rolle spielen. Er legt das Projekt ad acta.

Die Infrastrukturelle Poesie menschelt - eine Abschweifung

Ide Hintzes poetischer Eros konnte sich nicht immer im Ritual der Lesungen und Performances durchsetzen, entfaltete sich aber verlässlich anlässlich seiner Budget- und Kooperationsverhandlungen. Diese Treffen pflegte er nicht allein wahrzunehmen, sondern eingebettet in das Ensemble einer Delegation, wodurch diese Begegnungen eine zeremonielle, fast theatralische Färbung annahmen.

Eine Delegation hatte wenig zu sagen, sie lauschte dem Dialog zwischen Gast und Gastgeber, beiden ein aufmerksames Publikum. Oft fielen Ide und sein vis-à-vis in einen Kammerpielton und schienen ihr Publikum zu vergessen. Aber die Delegationsmitglieder wußten von ihrer dramaturgischen Notwendigkeit und waren nicht irritiert. Manchmal lud Ide jemanden aus seiner Entourage ein, etwas zum Gespräch beizutragen, ein kleines Solo, dem er als Dirigent des Ganzen seine Akzente hinzufügte.

Ide Hintzes Gesprächspartner schienen immer erfreut, ihn zu treffen: Er konnte feinnervig Stimmungslagen erfassen und auf Bedürfnisse eingehen, ohne daß unbedingt ein opportunistischer Beweggrund erkennbar gewesen wäre. Die seltene Mischung aus Narzissmus und Großzügigkeit, Wohlwollen, Leben-lassen, ja, manchmal auch ein tröstender Unterton, lockte Menschen aus der Reserve: Ein Sektionschef, der sich vergißt und über den vorgesetzten Minister lamentiert, ein Kulturbeamter, dieses Mal aus Wien, der vor Ide jede bürokratische Allüre fallen läßt und seine wahre Existenz als Feingeist und Home de lettre ausbreitet oder (Achtung, Anekdote!), bewegend, ein Treffen mit Franz Morak, Kulturstaatssekretär in der ersten FPÖ/ÖVP-Regierung von Wolfgang Schüssel und Jörg Haider, den Ide Hintze noch aus einer Zeit kannte, in der Morak neben seinem Beruf als Schauspieler auch Musiker war^[15].

Morak hatte in einigen Punkten Ähnlichkeit mit Ide Hintze: Das Interesse an Pop

bei gleichzeitiger Nähe zum klassischen Kanon, das exhibitionistische Temperament, das Spiel mit Institutionen - aber im Gegensatz zu Ide gerade darin ohne Fortune:

Morak, eine seltsame Figur, die die gesamte Breite des Kulturbetriebs — vom Burgschauspieler bis zum Punk — in einer Person zu umspannen schien, hatte als Sündenbock der Wende-Regierung den Zorn der feindseligen Kulturszene auf sich gezogen.

Als Ide dazu einlädt, ihn in der Kunstsektion des Bundeskanzleramtes zu treffen, wurde auf die Frage, ob man diesen Verfemten wirklich aufsuchen wolle („Niemand, der auf sich hält, redet mit dem“), die überraschende Auskunft gegeben: Dies sei eine Mystifikation, fast alle Kultureinrichtungen stünden Schlange und hofften von der erwarteten Neuverteilung der Mittel zu profitieren; Morak nähme sich nur aus alter Freundschaft Zeit.

Beim Treffen gelang Ide ein erstaunlich wendiger und vielschichtiger Auftritt, bei dem er zugleich den Kameraden aus alten Heldenzeiten und den mitfühlenden Künstlerkollegen gab, um dem erschöpften und offensichtlich unglücklichen Staatssekretär immer wieder Selbstentfaltungsmöglichkeiten zu bieten. Die Anliegen der Sfd wurden eher beiläufig ausgebreitet, fast wie eine lästige Nebensächlichkeits, die auch getan werden mußte. Morak, dem noch einige Demütigungen oder besser Selbstdemütigungen — Stichwort: Shakespeare in Oberzeiring — bevorstanden, ließ Ide und uns, seine kleine Delegation, nach langer Audienz nur ungerne ziehen.

Der Besuch war insofern erfolgreich, als die Besitzstände der Sfd respektiert wurden, doch Ide schien auch nicht besonders ambitioniert, die Gunst der Stunde über Gebühr zu nutzen. Dieser Besuch hatte zu den Pflichten des Chefs der Schule für Dichtung gehört. Zugleich war er Anlaßfall einer Loyalitätsauffassung, die sich persönlich und nicht politisch orientiert. Morak hatte bei Ide Hintze auch dann keine schlechte Nachrede, als sein Stern gesunken war.

Ähnlich wie Ide in seinen letzten Jahren, hat auch Morak als älterer Herr eine Beschwörung des alten Rockermythos versucht. Allerdings unter viel schwermütigeren Vorzeichen — hier eine kleine Abschweifung vom Thema Ide — vier Songzeilen von Franz Moraks letzter Platte:

*räumen wir den schuppen
leeren wir die bar
die party ist geschichte
und alles nicht mehr wahr*

Ide Hintze wollte immer ein Popstar sein...

...zunächst ein wenig schäbig, in den 70er Jahren als Straßenmusikant und respektabler, ab den 90ern, als eine Art Sampling- und Recycling-Virtuose von Sound Bites, die Falco, Nick Cave, Allen Ginsberg und andere Heroen des Sfd-Lehrpersonals dem Medienarchiv der Schule für Dichtung hinterlassen hatten.

2004, der Höhepunkt im Kampf um musikalischen Ruhm: Ide Hintzes will den Eurovision Song Contest gewinnen! Und schafft immerhin den dritten Platz bei den Vorausscheidungen zum österreichischen Beitrag. Das Lied heißt „Linked Love!“ und basiert auf einem — nun, sagen wir — Medienkunst-Konzept: In monatelanger Arbeit wurde der Satz „Ich liebe Dich!“ in allen Sprachen und Dialekten der Welt gesammelt, erfaßt und per Video aufgezeichnet. Der Text von „Linked Love!“ besteht aus all diesen Wortspenden, die zu einem Mid-Tempo-Song aneinandergereiht worden sind. Das Musik-Video zeigt Ide in gewohnter Alltagskleidung mit Gitarre, dazu eine Gesangspartnerin, Patricia Ferrara, und den Liebesgott Amor, dargestellt von einem halbnackten Epheben.

Das Lied erklingt und Amor verstreut Papierblätter mit den vielsprachigen

Liebeserklärungen wie weiland Allan Ginsburg es mit Bob Dylans Liedtexten getan hat, 1965, in PA Pennebakers berühmten Dylan-Dokumentarfilm „Don't Look Back“ —dies war wohl als Reverenz des ehemaligen Ginsberg-Studenten Ide Hintze an den verstorbenen Meister gedacht, der selber oft als Sänger aufgetreten war^[16].

Ide hatte mit „Linked Love!“ nicht nur einen Überraschungserfolg beim großen Publikum, sondern auch so etwas wie einen Verwirrungserfolg bei der einschlägigen Kritik, die nicht so recht zu wissen schien, welches Ressentiment man dieses Mal gegen ihn in Stellung bringen könnte.

Ide Hinzes flanieren zwischen High und Low, zwischen Hippie-Sentimentalität, Pop, Kunst und Boulevard war nicht immer gerne gesehen. Oft war in den Presseberichten ein süffisanter Grundton unüberhörbar, der sich zu offener Feinseligkeit steigern konnte. So geschehen bei seinem bis dato erstaunlichsten Coup, dem Akademietheater-Auftritt Nick Caves als Schule für Dichtung-Lehrer. Auch Ide war kurz auf der Bühne erschienen. Am nächsten Tags durfte er der Kulturseite des Standard entnehmen, seine Gewohnheit, Wollmützen zu tragen, wäre eine große und lächerliche Geschmacklosigkeit — Nick Cave als Dichter in Wien vorzustellen: eine gute Sache, aber doch nicht von diesen Leuten!

„Linked Love!“ aber hatte derart viel Chuzpe, daß man Ide nur noch um den Preis einer Selbstbeschädigung den Respekt verweigern konnte: Ein etablierter Avantgardedichter, der kaltschnäuzig und souverän die Betriebssysteme wechselt und dabei noch gute Figur macht, ist eigentlich politisch/ästhetisch skandalisierbar, aber niemand schien sich zu trauen.

Im Anschluß an „Linked Love!“ hat Ide Hintze sich wieder seinen Sound- und Performance Projekten zugewandt, mit denen er die Auflösung bzw. inflationäre Ausweitung literarischer Schrift- und Wort-Traditionen erkunden und vorantreiben wollte. Das Schreiben und das Sprechen werden ihm immer fragwürdiger. Er arbeitet mit seinem alten Material aus den achtziger und neunziger Jahren, das er digitalisiert

und neu überformt. Man könnte sagen er arbeitet an seiner Selbsthistorisierung.

Besonders interessiert er sich wieder für fremde oder alternative Alphabete, er intensiviert seine Sound-Poetry-Abenteuer und systematisiert seine körperpoetischen Erfahrungen, die ihn zu Kooperationen mit Tanzfestivals führt.

All dies fließt in sein 7Fold-Konzept ein; er verkompliziert und verrätselt es weiter.

Unter dem Label 7Fold erscheinen DVDs mit körperpoetischen Performances und Sound Poetry, darunter immer wieder Arbeiten die Song-Charakter haben. Offenbar war das Kapitel Pop doch noch nicht erledigt.

Beim Durchschauen dieser DVDs fällt auf: Die körperpoetischen Exerzitien^[17] Ides haben Anklänge an die Moves von Glamrock-Gitarristen, seine Ruf- und Lautgedichte könnten auch als Metal-Growling&Shouting funktionieren.

Vielleicht, und mit dieser Spekulation schließe ich, liegt im 7Fold-Mythos auch das Anliegen verborgen, Ides avantgardistisches Ich mit seiner Pop&Rock-Anima zu versöhnen — so wie er dies bereits als junger Mann in der „Goldenen Flut“ angegangen ist.

Besten Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit und Guten Abend.

[1] Abb.: Portrait Christian Ide Hintze (Ide)

[2] Abb.: Cover „Die Goldene Flut“

[3] Abb.: Cover „Über die Lehr und Lehrbarkeit von Literatur“

[4] Abb.: Organigramm 7Fold

[5] Videozitat Ide

[6] Abb.: Klasse im Schwimmbecken

[7] Abb.: Ide, Collina, Delegation in Mailand

[8] Cover Kunstforum Nr. 142, LKW

[9] Abb.: Bild Ian H. Finlay, aus Kunstforum Nr. 142

[10] Abb.: Ide als Zettelpoet, Faksimile Zettelgedicht

[11] Abb.: Schloß Neugebäude

[12] Abb.: Palais Rasumowsky

[13] Delegationsfoto ua. mit Prammer, Jonke, Mutonen, Ide

[\[14\]](#) Abb.: Universität für angewandte Kunst

[\[15\]](#) Abb.: Portrait Franz Morak

[\[16\]](#) Musikvideo: „Linked Love!“

[\[17\]](#) Abb.: Ide führt Körpergedichte auf